

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 21-22

Artikel: Jugendschriften
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. August 1946 Heft 21/22 50. Jahrgang

Jugendschriften

Es gibt Zeiten, wo das, was man durch Jahre hindurch besaß, ohne ihm eine besondere Bedeutung beizumessen, durch irgendein Geschehen ein anderes Gesicht bekommt. Dann spüren wir, der Augenblick ist da, wo wir uns mit ihm auseinanderzusetzen haben.

So geht es heute dem Jugendbuch.

Was will es eigentlich? Was hat es zu geben?

Dem Kinde das Leben in all seinen Farben auftun, ihm gute, helle Wege darin weisen, sein Herz wärmen, sein Gemüt bilden, seiner Phantasie die nötige Nahrung geben, ihm viel Schönes und Wissenswertes vermitteln, ihm zeigen, wie der Mensch zum Menschen wird, und daß dies das Allerwichtigste und Größte ist von allem, zu allen Zeiten und überall.

So vielleicht werden wir die Antwort geben. Und während wir sie geben, ziehen vor unserem geistigen Auge Kolonnen von heimat- und elternlosen Kindern vorüber, Millionen Opfer eines furchtbaren Krieges, denen man nicht nur ihre Kindheit, sondern auch den Glauben an das Leben und die Güte im Menschen raubte — in denen man mit maßloser Grausamkeit verschüttete und zerstörte, so daß man sich jetzt voll Sorge fragt: Wie baue ich *diese* Stätte wieder auf?

Da meldet sich nun als stiller Helfer auch das Jugendbuch, und damit ist ihm eine neue Mission überbunden.

Darum befaßt man sich wohl heute ernster mit ihm, besinnt sich darauf, was es dem Kinde bedeutet, inwiefern es dasselbe zu beeinflussen vermag, und was man darum von ihm zu verlangen habe.

Die *Jugendschriftenkommission* des Schweizerischen Lehrervereins hat in verdankenswerter Weise zu einem Wochenkurs (15.—19. Juli) über *Jugendschriftenfragen* nach Brunnen eingeladen, um weitere Kreise über Werden, Aufgabe und Bedeutung des Jugendbuches zu orientieren und die Fragen abzuklären, was man unter einem *guten* Jugendbuch versteht, welche Aufgabe es zu erfüllen hat, und welches seine Helfer sein müssen, damit es in die Hand der Jugend kommt, für die es geschaffen ist.

Es wird nicht möglich sein, in diesem kurzen Bericht auf den ganzen Reichtum des Gebotenen, auf die vielen Fragen, die sich im Anschluß an die interessanten und anregenden Referate dieser Kurswoche ergaben, näher einzutreten. Hier kann es sich einzig darum handeln, festzuhalten, was uns allen zu wissen notwendig ist.

Daß das Buch im Leben der Jugend oft eine entscheidende Rolle spielt, dem Kinde durch Jahre hindurch zum Gefährten werden kann, ja daß es heute als bedeutsames Bildungs- und Erziehungsmittel angesehen wird, darüber besteht kein Zweifel. Vergessen wir nie: Kinder sind Nachahmer. Sie suchen im Buche die Welt, suchen ihre Helden, die sie bewundern wollen

und in deren Fußstapfen sie zu treten gewillt sind. Das Buch öffnet ihnen Türen, und sie treten mit gläubigem Herzen ein.

Wenn Jean Paul die Worte prägte: « Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht zu machen vermögen, besser oder schlechter machen sie doch », so gilt das in besonderem Maße für das Jugendbuch, dessen Leser als Werdende, Unfertige, als Sucher, die der Formung warten, dessen Einflüssen mehr oder weniger wehrlos ausgesetzt sind.

« Jedes gute Buch ist letzten Endes ein Schlüssel zu deiner bessern, deiner wahren Natur und ein Zugang zum Unvergänglichen », sagte Maria Waser.

Es ist keine müßige Angelegenheit, wenn wir uns als Erzieher und Betreuer der Jugend, für die wir uns in gewissem Sinne verantwortlich fühlen, heute fragen: Was fordert man von einem guten Jugendbuch?

Dr. Walter Klauser, Zürich, stellte in seinen interessanten Ausführungen, die er mit der Entwicklungsgeschichte des Jugendbuches, einer Schöpfung des 18. Jahrhunderts einleitete, *Richtlinien* zur Beurteilung desselben auf:

Das Jugendbuch muß gestaltet sein. Das Ganze muß künstlerisch vertieft und beseelt werden. Es genügt nicht, eine hübsche Handlung zu ersinnen und die einzelnen Begebenheiten aneinander zu reihen.

Die Darstellung muß psychologisch wahr sein. Die Handlungen müssen im Wesen der Personen begründet liegen.

Das Buch muß dem Alter, der Vorstellungskraft und dem Fassungsvermögen des Kindes angepaßt werden. Wohl gibt es Jugendschriften, die für jung und alt passen, aber das sind vereinzelte, besonders bevorzugte Werke.

Nie fehle dem Buche eine gewisse Spannung, vor allem aber nicht der Humor.

Die Sprache des Jugendbuches sei einfach, aber gepflegt. Was man vom guten Stil der Erwachsenenlektüre fordert, gilt in gleichem Sinne für das Jugendbuch.

Der Inhalt des Buches soll dem Verständnis des jugendlichen Lesers angepaßt sein, soll sittlich bilden — nicht mit der herausgestellten Tendenz der früheren moralisierenden Jugendschriften, sondern eben in jenem höchsten Sinne, den Maria Waser mit dem « Zugang zum Unvergänglichen » meint.

« Denn », sagt Prof. Dr. Hans Hilty in seiner ausgezeichnet orientierenden Schrift « Jugend und Buch, Betrachtungen eines Schulbibliothekars » (Buchdruckerei Tschudi, St. Gallen), « wenn ein Buch den Leser nicht irgendwie innerlich-seelisch fördert, ihm nicht bleibenden Gewinn bringt, dann ist es nicht wertvoll, dann hat es ihn nur unterhalten, ihm nur die Zeit vertrieben. Wir alle, jung und alt, müssen aber danach trachten, mit dem Lesen nicht die Zeit zu vertreiben, sondern die Zeit zu füllen... Wir müssen schon dem jungen Leser die Erkenntnis beibringen, daß es wichtiger ist, wenige Bücher gründlich, als eine große Anzahl flüchtig zu lesen. »

Dem Jugendbuch wohnt die Kraft inne, den jungen, willigen Leser mitzureißen, zu Höchstem zu begeistern, und darin liegt zugleich sein Segen wie seine Gefahr. Ob es ein Segen werde, hängt ab vom Dichter und seinem Verantwortungsbewußtsein denjenigen gegenüber, für die er schreibt.

Doch zurück zu Prof. Hilty, der in seiner Schrift « Jugend und Buch » auch das Hauptsächlichste von dem festgehalten hat, was er neben Robert Suter an diesem Kurs Wertvolles über *Führung und Ausbau einer Jugendbibliothek* vorbrachte. Denn daß nicht nur das Schreiben eines Buches von Wichtigkeit ist, sondern auch Wege gesucht werden müssen, wie man das als gut befundene Jugendbuch an die Jugend heranbringt, leuchtet ein.

Das Ideal einer Bibliothek bleibt wohl immer eine gut zusammengestellte Eigenbibliothek. Welcher Jugendliche hat sie? Schul- und Volksbibliothek treten hier in die Lücke. Jede Gemeinde sollte ihre verständnisvoll geführte Bibliothek haben. So nur gelangt das gute Schrifttum ins Volk.

Eine Schule ohne Bibliothek muß heute als rückständig bezeichnet werden. In einem solchen Fall ist es empfehlenswert, sich der, von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins zusammengestellten, *Wanderausstellung* von Jugendbüchern zu bedienen, die schon vielerorts reiche Anregung gebracht und sogar behördliche Kredite flüssig gemacht hat.

Auf welche Art in der Volksbibliothek vorgegangen wird, damit das richtige Buch in die Hand des Jugendlichen gelangt, können wir in den Nummern 7 und 8, 49. Jahrgang unserer Zeitung nachlesen, wo Gertrud von Waldkirch, die erfahrene Volksbibliothekarin der Pestalozzi-Gesellschaft Zürich, über ihre verantwortungsvolle Arbeit berichtet hat. In ähnlicher Art wickelt sich die Arbeit des Schulbibliothekars ab. Auch ihm stellen sich dieselben Aufgaben und Probleme. Daß diese Arbeit eine mühsame, zeitraubende ist, daß man sich aber durch zweckmäßige Organisation die Übersicht erleichtern und dem Schüler auf dem Wege zum guten Buch ein wichtiger Helfer werden kann, zeigten die trefflichen Ausführungen Prof. Hiltys, der das Amt eines Bibliothekars an der Kantonsschule St. Gallen innehat. Wir wollen besonders auf seinen wohlmeinenden Rat hören, eine *Bibliothek nicht nur zu vermehren*, sondern auch zu *vermindern*, sie auch nach unten zu erweitern, denn zur Jugendschrift gehört auch das *Bilderbuch*.

Damit stehen wir vor etwas, mit dem jeder, der mit einem Buche an das Kind herantritt, bewußt oder unbewußt rechnet. Es ist: *Die Altersstufe und ihr ganz besonderer Anspruch an das Jugendbuch*. Dieses kann die ihm innewohnenden Kräfte nur dann voll entfalten, wenn es der inneren Entwicklung des Lesers angepaßt ist. Diese Entwicklung und ihre daraus resultierenden Ansprüche der verschiedenen Altersstufen an das Jugendbuch erforscht zu haben, ist ein besonderes Verdienst der modernen Jugendpsychologie. Charlotte Bühler war es, die für die Zeit bis zur Geschlechtsreife vier Entwicklungsstadien des Kindes im Verhalten zu seiner Lektüre festgestellt hat. Sie nennt dieselben: Das Struwpeteralter, das Märchenalter, das Robinsonalter und das Heldenalter.

Herr Seminardirektor Arthur Frey lüftete mit dem warmen Lächeln des Kenners den Vorhang vor dem schönen Reichtum, der den Vertretern dieser verschiedenen Entwicklungsstufen zur Verfügung steht. Er ließ es sich nicht nehmen, auch in die Geheimnisse solcher Erzählungen einzudringen, die wir heute entschieden ablehnen, die aber in der Rückerinnerung noch immer von einem seltsamen Zauber umwoben sind.

Eltern und Lehrer, die sich über das Jugendbuch orientieren wollen, finden eine sorgfältig geprüfte Auswahl in dem alle paar Jahre erscheinenden Bücherverzeichnis der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins,

« *Das gute Jugendbuch* »,

in welchem das Schrifttum bis zum Abschluß der Reifezeit nach Altersstufen und Gruppen aufgeführt ist. Wer sich diesem Wegweiser anvertraut, ist gut beraten.

Eingehend eingetreten wurde noch auf das *Abenteuer-* und das *Jungmädchenbuch* als zwei Typen, die im Leben des jungen Menschen eine bedeutende Rolle spielen.

Prof. Hilty bezeichnete das Abenteueralter als vielfach entscheidend für die geistige Richtung des Buchgeschmackes beim jungen Leser und sieht es darum als besonders wichtig an, daß der Schüler in diesem Alter die richtigen Bücher in die Hand bekommt. Zum Glück stehen uns heute zahlreiche gute Abenteuerbücher zur Verfügung. Die Schweizerische Jugendschriftenkommission hat vor Jahren die Frage der Indianerbücher gründlich geprüft. Ein zuverlässiger Kenner dieses Stoffgebietes ist Hans Cornioley in Bern, der es denn auch unternommen hat, die drei Winnetou-Bände des viel umstrittenen und aus literarischen und erzieherischen Gründen in seinem Schaffen abgelehnten Autors Karl May so zu kürzen, daß sie in einen Band zusammengefaßt werden konnten und somit die angefochtenen Stellen sich verminderten oder völlig verschwanden, was dem Ganzen zum Vorteil gereicht. Wenn wir hören, daß die drei Winnetou-Bände in den rund siebenzig Jahren ihres Bestehens eine Auflage von fast einer Million Exemplaren erreichten und daß sie eben auch heute noch von der schweizerischen Jugend sehr viel gelesen werden, wird es uns klar, daß die Jugend eben nach solchen Stoffen lechzt. Dem kommen die guten *Erlebnisbücher*, also Schriften von Reisenden, Forschern, Jägern, Missionaren oder Abenteurern entgegen, die aus eigener Anschauung heraus geschrieben worden sind. Es befinden sich unter diesen Neuerscheinungen der letzten Jahre auch eine schöne Anzahl prächtiger Abenteuerbücher und Reiseschilderungen von Schweizern.

Als eine ausschließlich dem modernen Schrifttum eigene Gattung bezeichnet Prof. Hilty das *Tierbuch*, Tiernovellen, zum Teil sogar Tier- und Naturmärchen, die sich bei der Jugend bis hinauf zum Erwachsenen einer außerordentlichen Beliebtheit erfreuen. Diese neuerstandene Abenteuer- und Tierbücherei ist für die Erziehung der Jugend von großem Wert.

Sagen, historische Erzählungen, geschichtliche Romane bilden eine gute Überleitung vom Abenteuer zur eigentlichen, großen Literatur, denn auch das Abenteuerbuch bildet nur einen Übergang. Es wird nötig, daß der Jugendliche seinem Zauber entwächst, sich von ihm losreißt. Viele kommen durchs ganze Leben nicht darüber hinaus.

Was dem Knaben das Abenteuer-, das bedeutet vielen unserer heranwachsenden Mädchen das sogenannte *Jungmädchenbuch*. Man sucht darin nach den Geheimnissen des Lebens, seine Heldin, seinen Helden — sucht seinen eigenen Weg. Das Jungmädchenbuch, das seit ungefähr hundert Jahren besteht, hat sich in dieser Zeit genau so gewandelt, wie sich das Leben der Frau und ihr Lebensideal gewandelt hat. Prof. Baechtold, Zürich, sprach denn auch weniger über das Jungmädchenbuch selbst, sondern zeichnete mit klaren Strichen den Weg des jungen Mädchens von der wohlbehüteten Tochter mit ihrem Traum von der standesgemäßen Ehe bis zum frei über sich entscheidenden Mädchen von heute, das sich dem Berufe zugewandt hat, und umriß damit auch den Wandel des Buches. Denn das eigentliche Jungmädchenbuch ist nicht etwas Selbständiges, vom Leben seines Lesers Getrenntes. Die beiden gehen sozusagen immer Hand in Hand. Und wenn Herr Prof. Baechtold sagt, daß eigentlich nur eine Frau imstande sei, das Mädchen in seiner Tiefe ganz zu erfassen, so ist das ein

Zugeständnis, für das wir ihm dankbar sind. Dann möchten wir gestehen, daß das Mädchen von heute eigentlich gar nicht so furchtbar verschieden ist von dem von früher. Wohl hat es sich von vielen Fesseln gelöst, steht freier im Leben, hat andere Aussichten, besitzt die Möglichkeit, dieses Leben nach freiem Ermessen zu gestalten, aber es hat — genau wie der Knabe — vor diesem bunten Leben auch eine geheime Angst, möchte sich an etwas klammern können, sucht Vorbilder, Wege. Und je verworrener dieses Leben ist, je mehr es die Begriffe von Gut und Böse vermengt, desto eifriger sucht das Mädchen nach einer Richtlinie, einem Halt, auch wenn es dies keinem Menschen zugesteht.

Dichter und Dichterinnen vermögen wahre Führer des jungen Mädchens zu werden, wenn sie sich ihrer Verantwortung ihm gegenüber bewußt sind und ihm helfen wollen, in eigenen Problemen klarer zu sehen und ein Lebensziel zu finden, für das es wert ist, da zu sein.

Das junge Mädchen braucht dieses Buch, das beweist die große Nachfrage nach ihm.

Unter der Gattung *Bücher für junge Mädchen* sind selbstverständlich auch Biographien, Novellen, verschiedene Romane und Dramen einzureihen, denn das Jungmädchenbuch ist, wie es selbst, ein Übergang, halb Kind, halb erwachsen — Zwischenland, führt aber auf seiner gewundenen Straße mit Sicherheit zur Literatur der Großen. Auch darin kann der Dichter dem Jugendlichen Wegweiser sein.

Es wäre noch über vieles zu berichten! Denn auch das *Bilderbuch*, das *Spiel- und Beschäftigungsbuch*, die *speziell katholische Jugendschrift*, die *Illustration von Jugendbüchern* wie die Herausgabe derselben, dann das große Anwachsen des *Schweizerischen Jugendschriftenwerkes*, die schweizerischen *Jugendzeitschriften* fanden in ausgezeichneten Referaten ihre Würdigung.

Wer von uns hat gewußt, daß heute in unserem Lande 109 Jugendzeitschriften (resp. 120 mit den Beilagen) existieren, und wem würde es beim Nennen dieser Zahl nicht klar, daß das eine ganz starke Beeinflussung unserer Jugend bedeutet! Sicher wäre es kein überflüssiges Unternehmen, sich ein wenig mehr um die Gesinnung dieser Zeitschriften zu kümmern.

Wir gehen entschieden mit Fritz Aebli einig, wenn er feststellte, daß der scheinbare Reichtum an Jugendzeitschriften eine bedenkliche Armut verrät. Doch ich entwürfe ein falsches Bild dieses in hohem Maße anregenden Kurses, wollte ich festhalten, daß in diesen Tagen nur *über* Jugendschriften gesprochen wurde. Sie erhoben ihre Stimme auch selbst, sprachen durch die Dichter (Josef Reinhart, Elisabeth Müller, Hans Zulliger, Traugott Vogel, Olga Meyer, Adolf Haller) — und dann war es Sonntag. Es taten sich verborgene Türen auf, und man spürte, daß das Tiefste, Größte eines dichterischen Schaffens nicht mit Worten einzufangen ist, daß es jenseits dessen liegt, was wir zu wägen vermögen, und daß das Beste dorthier kommt, wo wir nicht wissen, was wir tun.

Ich möchte es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, in der schon ein J. V. Widmann, ein Jakob Boßhard, ein Otto v. Greyerz arbeiteten, für ihre selbstlose, von der Sorge um die Jugend getragene Arbeit herzlich zu danken. Sie verdient es, daß Lehrer und Eltern sie in jeder Weise unterstützen.

Der Kurs in Brunnen zeigte klar und deutlich, daß die Jugendschrift im Leben des Kindes jeder Altersstufe einen wichtigen Platz einnimmt.

Daß das schweizerische Jugendbuch in den vergangenen Jahren einen so schönen Aufschwung erlebt hat, ist uns eine Freude. Möge es das, was darin Gutes und Hohes bewahrt wurde, nun auch hinaustragen zu jenen Armen, die man ihrer Jugend beraubte, und Licht und Wärme in ihr Leben bringen, damit es doch noch zu blühen beginnt.

O. M.

Ich laufe, wie ein Bisam läuft,
im Schatten des Waldes, der toll ist von
seinem eigenen Duft.
Die Nacht ist die Nacht der Maienmitte,
die Brise ist die Brise des Südens.
Ich verliere meinen Weg, und ich wandre;
ich suche, was ich nicht erreichen kann,
und ich erreiche, was ich nicht suche.

Aus meinem Herzen steigt und tanzt
das Bild meiner eigenen Sehnsucht.
Die lichte Erscheinung zerfließt.
Ich versuche sie festzuhalten,
sie entgleitet mir und führt mich irre.
Ich suche, was ich nicht erreichen kann,
ich erreiche, was ich nicht suche.

Rabindranath Tagore.

Als Gruß von

Elisabeth Müller,

der wir zum Jugendbuchpreis 1946, verliehen durch den Schweiz. Lehrer- und Lehrerinnenverein, herzlichst gratulieren, lesen Sie hier ihre Worte über das Schaffen des Dichters, gesprochen am Kurs über Jugendschriftenfragen in Brunnen:

Absichtsvoll - absichtslos

Im Hinblick auf das Arbeiten am Jugendbuch unserer Zeit möchte ich über diese Begriffe einige Gedanken äußern. Absichtsvoll — absichtslos, gewollt — ungewollt, Tendenz — Genie? Das ist wohl schon zuviel gesagt. Ich kann in den Wald gehen, um dort eine ganz bestimmte Pflanze zu suchen, oder aber im Sinne von Goethes Lied: « Um nichts zu suchen, das war mein Sinn. » Ich kann zu einem bestimmten Zweck ein Lied singen wollen, oder aber: « Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt. »

Gotthelf sagt im Rückblick auf eines seiner Werke: « Was ich wollte, wußte ich. Ich trat in die Schranke für Gott und Vaterland, für das christliche Haus und für die Zukunft der Unmündigen. » — Ob nun dieses « Wollen », dieses ganz bewußte Wirken im Buch für unsere Jugend auch schon fühlbar sein soll? Es ist keine Frage, daß wir diese Forderung stellen müssen. Wir brauchen nur an Jugendbücher zu denken, aus denen heraus kein solches « Wollen » zu spüren ist; an jene Bücher, die nur um die Gunst unserer kindlichen Leser werben, an Bücher, in denen, nur die Sensationslust anrufend, ein Purzelbaum höher geschlagen sein muß als sein Vorgänger. Auch der Dichter des Kinderbuches muß sein Anliegen haben, genau so wie der ernste Leser dies vom Dichter, der für Erwachsene schreibt, erwartet. In seiner letzten Rede an die deutsche Jugend will der Dichter Ernst Wiechert in folgenden Worten seinen jungen Zuhörern begreiflich machen, was er unter einem Dichter versteht: